

Das Französische als "übernationale europäische Sprache"?

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Article

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift

Band (Jahr): 9 (1953)

Heft 1

PDF erstellt am: 29.04.2024

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420274>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beispiel kann man in dem Satz: „Das Hauptproblem liegt in der Frage, . . .“ die Wörter auch umstellen und sagen: „Die Hauptfrage liegt in dem Problem.“ Noch bequemer wäre freilich: „Die Hauptfrage ist, . . .“ Aber wozu sind die Fremdwörter da, wenn man sie nicht benutzt? Aber da ist zwischen die Zeitungsausschnitte das Ausschreiben eines literarischen Wettbewerbes geraten, wohlverstanden: eines literarischen! Es handelt sich aber um deutsche Literatur; darum darf man dabei schon ein wenig das Lateinische mißhandeln und die Schiedsrichter „Juroren“ nennen. Selbst der älteste Römer würde nicht ahnen, daß damit die Mitglieder der „Jury“ gemeint seien. Aber da sie ein Wort „furor“ kannten, warum nicht auch „juror“? Bei der Wahl des Genossenschaftsrates des „Allgemeinen Consumvereins beider Basel“ (ACB) gab es auch eine Partei namens „New ACB“. Wahrscheinlich wird Neu-Allschwil auch bald „New Allschwil“ heißen. Welche Aufgabe hat eine Fachschule für das Gastgewerbe? Sie soll die Lehrlinge nicht bloß in die Grundsätze der Kochkunst einführen, sondern sie über die Grundsätze der „Kochmaterie“ aufklären. Warum sollte die Kochmaterie, sei es nun Wasser, Nudeln oder Schüblinge, nicht auch ihre Grundsätze haben dürfen?

Doch es ist Zeit für das Signal „Ende Feuer!“ oder — um mit dem Einsender in einem sonst gut deutsch geschriebenen Landblatte zu reden —: «Cessez le feu!»

Das Französische als „übernationale europäische Sprache“?

Wenn es nach dem Ersten Weltkriege den Anschein machte, als ob sich tatsächlich eine der sogenannten Kunstsprachen („Esperanto“, „Ido“, „Occidental“) zur eigentlichen Verkehrssprache der Welt aufschwingen könnte, so war nach dem Zweiten Weltkriege eher ein Erlahmen dieses hochgesinnten Versuchs einer späten Überwindung Babylons festzustellen. Seit einiger Zeit macht aber ein anderer Plan von sich reden, wenigstens in der französischen, angelsächsischen, belgischen, luxemburgischen und italienischen Presse. Vereint mit angelsächsischen Kreisen sind es vor allem die Franzosen, die folgender, für viele auf den ersten Blick bestechender Idee zum Durchbruch verhelfen möchten: In allen Ländern der freien Welt soll schon in den Volksschulen neben der Heimatsprache eine zweite Sprache gelernt werden, und zwar wahlweise entweder die

englische oder die französische. So könnte sich alle Welt leichter verständigen, und wer sieht heute die Notwendigkeit der Völkerverständigung nicht ein? Für die angelsächsischen Länder wäre die Wahl klar: Französisch; ebenfalls für Frankreich und weitere französischsprachige Gebiete: Englisch. Was aber würde in den andern Ländern, in Südamerika zum Beispiel, und vor allem in Europa geschehen? Die spanischen und portugiesischen Gebiete und auch Italien würden wohl in Anbetracht ihrer Latinität und, was Italien und Spanien betrifft, auch wegen der Nachbarschaft zu Frankreich dem Französischen den Vorzug geben, die nordischen Länder vielleicht dem Englischen. Doch Deutschland, Österreich und die Schweiz? Würden die Deutschschweizer und die Tessiner weiter Französisch lernen, während sich die Welschschweizer einfach dem Englischen zuwenden könnten?

Doch lassen wir solche Mutmaßungen, die, wie wir sehen werden, reichlich verfrüht sind! Stellen wir statt dessen fest, daß bei diesen vorwiegend französischen Bemühungen um die „Völkerverständigung“ deutliche Absichten durchscheinen, die nur verstimmen können! Diese Welt-Zweisprachigkeit würde nämlich mit zwingender Notwendigkeit die unbedingte Vorherrschaft der französischen Sprache über Europa begründen. Einmal hätten die Französischsprachigen den Vorteil, daß sie gleich beide „ersten Weltprachen“ besäßen, während sich die Völker deutscher und italienischer Zunge zu diesem Zwecke eben zwei Weltsprachen, Englisch und Französisch, aneignen müßten. Die Franzosen bekämen so von selbst die europäischen internationalen Beziehungen, vor allem mit England und nach Übersee, weitgehend in die Hände; es käme in ganz natürlicher Weise, vor allem aus praktischen Gründen, noch mehr als bis jetzt dazu, daß sie in internationalen Körperschaften die erste Geige spielen würden. Für unsere deutsche Sprache wäre sodann eine selbstverständliche Folge, daß sie in Ländern wie den Vereinigten Staaten, Schweden, Holland, Dänemark usw. ihren jetzigen hohen Rang als Fremdsprache in kürzester Zeit einbüßen müßte. Die dritte und in französischer Sicht vielleicht wichtigste Folge aber: an der ganzen deutsch- oder flämisch-französischen Sprachgrenze, von Belgien über Luxemburg, Lothringen und das Elsaß bis in die Schweiz, würde die französische Sprache eine noch um vieles erhöhte Anziehungskraft gewinnen. Es wäre nicht abzusehen, welche Verschiebungen sich daraus gerade in unserm Lande in bezug

auf die Sprachgrenze ergeben könnten. Wer wollte da noch in Biel und anderswo — in unserm Zeitalter des plattesten Nützlichkeitsstandpunktes und bei dem weitherum fehlenden gesunden Sprachbewußtsein in unsern Landen — an unserer Muttersprache, noch dazu mit ihrer Zweiteilung in Schriftsprache und Mundart, festhalten? Und was für die deutsche, das gilt auch für die italienische Sprache auf europäischem Boden. Italienisch wie Deutsch würden Provinzsprachen zweiten oder dritten Ranges mit einer Geltung, wie sie vielleicht heute das Dänische oder Tschechische hat.

Dies nun sind allerdings keine Mutmaßungen mehr, sondern nüchterne Erkenntnisse von Gesetzmäßigkeiten. Es scheint aber doch, daß diesem allfranzösischen schlaunen Plan der „Völkerverständigung“ der verdiente Mißerfolg beschieden sein werde. Die betroffenen europäischen Nichtfranzosen haben anscheinend bereits erkannt, worum es dabei geht. Lassen wir die Tatsachen der jüngsten Zeit sprechen:

Anläßlich der Schumanplan-Tagung in Paris im Juli 1952 verbreitete die französische Presse-Agentur (AFP) am 22. Juli die Meldung, daß als Verhandlungsgegenstand auch der Punkt „Amtssprache“ vorliege. Lakonisch sagte sie dazu: „Französisch wird wahrscheinlich als (einzige) offizielle Amtssprache (!) des Schumanplans gewählt, während andere Sprachen toleriert werden.“ Zwei Tage später mußte die gleiche Agentur, sicher zu ihrem Leidwesen, melden, daß beschlossen wurde, als „offizielle und Arbeitssprachen“ Französisch, Deutsch, Italienisch und Holländisch (!) zu bezeichnen. — Es läßt sich aus dem leeren Raum zwischen diesen beiden Meldungen unschwer herauslesen, daß dieser ehrenvolle und vernünftige Beschluß nicht von selbst zustande gekommen ist, sondern daß die französische Anmaßung durch den vereinigten Widerstand der italienischen, holländischen und deutschen Teilnehmer zurückgewiesen wurde. Am 11. August 1952 trat dann in Luxemburg die Hohe Behörde der sogenannten Montanunion zusammen. Schon die Eröffnungsansprache des Franzosen Monnet (des Vorsitzenden) wurde sowohl deutsch und italienisch als auch holländisch vorgelesen. Der Pariser Korrespondent der „Tat“ berichtete hiezu am 25. August, daß dies in Frankreich weitherum verschnupft habe; man berufe sich in Paris sogar auf Friedrich den Großen, um zu beweisen, daß Französisch die rechtmäßige übernationale europäische Sprache sei!

In Straßburg wurde im September im Kulturellen Ausschuß des Europarates vom französischen Sozialisten Jaquet der Vorschlag eingebracht, daß alle Mitgliederstaaten in ihren Primarschulen (!) entweder Französisch oder Englisch als zweite Sprache einführen sollten. Der Vorschlag mußte aber, wie der „Manchester Guardian“ am 19. September meldete, vom Einbringer zurückgezogen werden, weil die italienischen und die deutschen Abgeordneten Einspruch erhoben und verlangt hatten, daß Italienisch und Deutsch gleichberechtigt seien.

Ähnlich ging es mit dem Liberalen Weltkongreß, der letztes Jahr in Amsterdam hätte stattfinden sollen. Bei der Gründung hatte man, sehr wahrscheinlich auf französischen Vorschlag, in die Satzungen den Artikel aufgenommen, daß Englisch und Französisch die einzigen Verhandlungssprachen seien. Nun meldeten aber zum Kongreß 1952 die deutschsprachigen Vertreter zum vornherein den Wunsch an, deutsch sprechen zu können. Da diese Forderung von der Mehrheit der Mitglieder der Liberalen Internationale als gerecht anerkannt, von den Holländern aber abgelehnt wurde, konnte der Kongreß nicht in Amsterdam stattfinden, sondern wurde im August 1952 in Straßburg abgehalten, wo denn auch nach den Berichten der Schweizer Presse in unserer deutschen Muttersprache bedeutsame Reden zu vernehmen waren.

Die „Alliance Française“ hat schon zu Anfang dieses Jahrhunderts das Rezept gegeben, wie die Vorherrschaft des Französischen in Europa erreicht werden könne, nämlich unter anderm durch allmähliche Ausschaltung aller andern Sprachen als Französisch und Englisch für internationale Verhandlungen, wobei als Beweggrund nie etwas anderes als die „Vereinfachung der internationalen Beziehungen“ und die „Förderung der Völkerverständigung“ dienen sollte.

Wir dürfen aber, wie diese Berichte zeigen, weiterhin hoffen, daß diese allfranzösischen Ziele nicht erreicht werden und daß unsere deutsche Muttersprache (als Hochsprache und als Mundart) ihren Platz an der Sonne behalten dürfe.

Siggentaler

Auch gebildete Franzosen denken so. In der Pariser Zeitung „Le Monde“ schreibt Professor Fernand Mossé vom Collège de France:

„Sicht man jetzt ein, welches die Folgen wären, wenn diese französisch-englische Zweisprachigkeit durchgeführt würde? In allen franzö-

fischen Engeen und Kollegien würde man als Fremdsprache nur Englisch lernen. Ist das im Interesse unseres Landes? Ja, wenn wir dazu bestimmt sind, ein britisches Dominion oder ein amerikanisches Protektorat zu werden. Wenn wir aber unsere Unabhängigkeit aufrecht erhalten und zum Aufbau Europas beitragen wollen, zögere ich nicht, mit Nein zu antworten. Daß wir den angelsächsischen Ländern große Aufmerksamkeit schenken müssen, versteht sich von selbst. Aber unsere geographische Lage, unsere Stellung in der Welt verlangen mehr denn je, daß wir auch andere Antennen besitzen, unter anderem für die slawische, die arabische und die spanische Welt. Schließlich wollen wir auch den Mut haben, es offen zu sagen: Wenn es ein Land gibt, bei dem es unser vitales Interesse gebietet, mit ihm die engsten Beziehungen zu unterhalten, so ist es gewiß unser Nachbar im Osten. Die Franzosen, die dazu ausersehen sind, hohe Posten einzunehmen, können gar nicht genug die deutsche Sprache, Deutschland und die Deutschen studieren. Die Bildung Europas setzt im weiten Ausmaß die deutsch-französische Verständigung voraus. Es muß darum unser größtes Bestreben sein, eine bessere Kenntnis Deutschlands zu erlangen."

Und am Brüsseler Weltpostkongreß vom Sommer 1952 ist das Deutsche, das in der „Union postale“, der Monatschrift des Weltpostvereins, durch den Pariser Beschluß von 1947 auf polnischen Antrag mit großer Mehrheit, ohne Widerspruch der schweizerischen Vertretung, durch das Russische ersetzt worden war, auf Antrag der schweizerischen Abordnung, gegen eine einzige Gegenstimme (wie wir hören: nicht die polnische!) wieder aufgenommen worden. Damit ist ein Unrecht wiedergutmacht worden, worüber wir uns freuen.

Büchertisch

Dr. Paul Lang, Deutschsprachliches Arbeitsbuch für die Mittelschule und den Selbstunterricht. Verlag Sauerländer. 1. Band: Grammatik (mit 150 Übungen), in Leinen geb. Fr. 5.40, Schlüssel dazu 5 Fr. 2. Band: Stilistik und Rhetorik (mit 150 Übungen), in Leinen geb. Fr. 7.50 (Schlüssel Fr. 5.20).

In der Besprechung des „Stilistisch-rhetorischen Arbeitsbuches“ des Verfassers im „Sprachspiegel“ 1947, Nr. 6/7, haben wir bemerkt, den endgültigen Beweis seiner Güte leiste ein Lehrbuch natürlich erst im Unterricht, einige Kleinigkeiten, die wir aussetzten, könnten in einer hoffentlich bald notwendig werdenden 2. Auf-